

Die Theologie: Eine kirchliche Aufgabe

Von Gustavo Gutiérrez

Im folgenden sollen einige Überlegungen darüber angestellt werden, wie wir die gegenwärtige Rolle und künftigen Aufgaben der theologischen Reflexion im Leben der Kirche in Lateinamerika und der Karibik sehen. Angesichts gewisser Diskussionen, Vereinfachungen und sogar unrichtiger Weisen, das theologische Arbeiten zu verstehen, ist dies angebracht. Dessen Rolle ist es nicht, eine Ideologie zurechtzumachen, die bestehende soziale und politische Setzungen legitimiert, sondern den Glaubenden zu helfen, sich unter das Wort des Herrn zu stellen. Die Theologie kann daher nicht von der kritischen Funktion des Glaubens gegenüber jeder historischen Verwirklichung absehen.

Wir gehen von der Überzeugung aus, daß die theologische Arbeit eine Berufung ist, die sich aus der Mitte der kirchlichen Gemeinschaft erhebt und in ihr auszuüben ist. In der Tat, der Ausgangspunkt der Theologie kann nur das Geschenk des Glaubens sein, in dem wir die Wahrheit des Wortes Gottes empfangen haben. Die Beiträge der Theologie müssen sich in den Dienst an der Verkündigung und Bezeugung des Evangeliums stellen.

Diese Verankerung der Theologie in der Sendung der Kirche gibt der Theologie ihre Daseinsberechtigung, präzisiert ihre Fragehorizonte und bringt sie in Kontakt mit den Quellen der Offenbarung: Heilige Schrift und Tradition. Zur Theologie gehört auch, daß sie sich vom Charisma des kirchlichen Lehramts im Dialog anregen läßt. Diese Ortsbestimmung der Theologie bringt sie auch in einen lebendigen Kontakt mit anderen Funktionen der Kirche.

Evangelisierung und Theologie

Welches ist nun näherhin die Rolle der Theologie in ihrer Verantwortung für die Evangelisierung, die ihr aufgrund ihres wesentlichen Zusammenhangs mit der Kirche obliegt?

»Die Theologie« — so sagt es das Dokument über die kirchliche Berufung des Theologen — »leistet ihren Beitrag dazu, daß der Glaube mitteilbar wird«. Daß dies zunächst für die Christen gilt, versteht sich von selbst. Insofern spielt die Theologie eine bedeutende Rolle innerhalb der Kirche und ihrem internen Prozeß der Selbstverständigung. Aber der Theologie wächst auch die Aufgabe zu, »denen, die Christus noch nicht kennen«¹, den Glauben plausibel und mitteilbar zu machen. Eben diese missionarische Perspektive macht den Theologen sensibel für die Anfragen und Sorgen der Fernstehenden oder derer, die den Glauben nicht teilen. Sie fördert aber auch ein tieferes Verständnis des Glaubens selbst. In diesem Dynamismus einer »Wahrheit, die sich ihrer Natur gemäß

¹ Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen (1990) Nr. 7 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 98, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz).

mitteilen will², zeichnet sich auch die besondere Aufgabenstellung der Theologie ab. Die Theologie ist eine Sendung, die zu ihrem Ziel kommt in einer Kirche, die durch das Wort Gottes konstituiert ist. Gerade aus »dem Inneren der Kirche«³ heraus verkündet sie die Wahrheit, die freimacht (vgl. Joh 8,32), das Heil in Jesus Christus, und von hier aus betreibt sie theologische Reflexion.

Santo Domingo nennt dies »den prophetischen Dienst der Kirche«⁴, zu dem der Dienst der Theologen untrennbar dazugehört. Sein Inhalt ist die Proklamation der Gottesherrschaft in Christus und die integrale, d.h. alle Dimensionen menschlicher Existenz einbeziehende Befreiung. Eine solche Verkündigung muß ebenso die Treue zur Botschaft wahren, wie sie auf die Sprache unserer Zeitgenossen einzugehen hat. Hiermit haben wir den entscheidenden Beitrag der Theologie herausgestellt, weshalb sie in einen Dialog eintreten muß mit der Mentalität, den Verstehensbedingungen und der Kultur der Hörer des Wortes. Von daher ließe sich auch eine Pastoral entwickeln, die ihre Adressaten ermuntert, dem Zeugnis und der Lehre Jesu zu folgen. Bei dieser Aufgabe »wird der Theologe nie vergessen, daß auch er ein Glied des Volkes Gottes ist, es achten muß und sich verpflichtet, ihm eine Lehre vorzutragen, die in keiner Weise der Glaubenslehre Schaden zufügt.« Andernfalls liefe er Gefahr, daß die augenblicklichen Nöte ihm die Sicht auf die Fülle und Integrität des Evangeliums erschweren. Er würde seiner Dienstfunktion im Bezug auf den Verkündigungsauftrag der Kirche und ihrer Hirten nicht voll gerecht. In der Tat: »Die der theologischen Forschung eigene Freiheit gilt innerhalb des Glaubens der Kirche«⁵.

Die Theologie ist ein Sprechen von Gott im Licht des Glaubens. Die Rede darüber, wer er ist und was er für uns ist, stellt das einzige Thema der Theologie dar. Dem Geheimnis Gottes müssen wir uns in Ehrfurcht und Demut nähern. Doch gilt auch, daß nach biblischem Sprachgebrauch Mysterium etwas ganz anderes sein will als das, was man gewöhnlich als »Geheimnis« (secreto) bezeichnet. Es ist ein Geheimnis, das mitgeteilt werden will. Das Geoffenbartsein gehört geradezu zum Wesen des Mysteriums im Sinne der christlichen Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes (vgl. Röm 16,25f). Die Theologie konstituiert sich damit als »die Wissenschaft von der christlichen Offenbarung«⁶.

Gleichzeitig muß sich jeder Theologe auch bewußt bleiben, daß er mit seinen Möglichkeiten niemals alle Dimensionen und Aspekte des Wortes Gottes voll zur Sprache bringen können wird, das in der Schrift enthalten ist und durch die lebendige Tradition der Gesamtkirche vermittelt wird, wobei dem Lehramt eine eigene, vom Geist Gottes vorgesehene Rolle zukommt.⁷ Außerdem beschränkt sich der der Kirche von den Aposteln überkommene Glaubensinhalt (depositum fidei) nicht darauf, Antworten auf unsere

² ebd. Nr. 7.

³ P. Johannes Paul II., Eröffnungsansprache in Santo Domingo (1992) Nr. 7 (= Stimmen der Weltkirche 34, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz).

⁴ IV. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Santo Domingo (1992) Nr. 33.

⁵ Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen, Nr. 11.

⁶ Die theologische Ausbildung der künftigen Priester, Nr. 18.

⁷ Vgl. Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche (1993) (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz), S. 98: »Als geschriebenes Wort Gottes hat die Bibel einen Sinnreichtum, der nicht voll und ganz ausschöpfbar ist und in keiner systematischen Theologie adäquat eingeschlossen werden kann«.

Fragen bereitzustellen. Der Glaube ruft selbst neue Fragen hervor und fordert ein beständiges Bemühen um ein tieferes Verständnis. Auf der anderen Seite ist zu berücksichtigen, daß die Rede von Gott in einer ständig sich wandelnden historischen Situation geschehen muß. Keine einzige der Dimensionen menschlicher Existenz, die sich immer mit komplexen sozialen Perspektiven überschneiden, kann aus der konkreten Bedingtheit, in der sich Jüngerschaft Jesu vollzieht, ausgenommen werden. Von dieser Gegebenheit her entstehen unaufhörlich neue Herausforderungen an den Glaubensdiskurs. Deswegen hat die Bischofskonferenz von Santo Domingo im lateinamerikanischen Kontext gesagt, daß die theologische Arbeit Impulse zu geben hat »für die soziale Gerechtigkeit, die Verwirklichung der Menschenrechte und die Solidarität mit den Ärmsten«⁸. Was wäre heute nicht bedrängender in Lateinamerika?

Aus allen diesen Gründen hat die theologische Sprache immer etwas Approximatives. Sie soll immer vorbereitet sein auf neue und unerwartete Perspektiven, eine Präzisierung ihrer Begriffe und eine Verbesserung ihrer Formulierungen. So ergeben sich stets neue Wege in unserer Rede in bezug auf Gott, wenn wir mit angemesseneren Begriffen uns der geoffenbarten Wahrheit anzunähern versuchen. Dabei bleibt die Überzeugung maßgebend, daß keine Theologie sich schlechthin mit dem Glauben identifizieren darf. Das ist eine klare traditionelle Position. Ein Pluralismus in der Theologie innerhalb der Einheit des Glaubensbekenntnisses ist so alt wie die Kirche selbst.⁹ In diesem Sinn müssen die unterschiedlichen Theologien als eine wertvolle Bereicherung des kirchlichen Lebens und als Hilfen bei der Ausübung ihres Auftrags angesehen werden unter der Bedingung, daß sie sich nicht verabsolutieren oder voneinander isolieren. Wichtig ist auch das Bewußtsein, daß sie in aller Selbstbescheidung dem größeren Auftrag der Kirche als ganzer verpflichtet bleiben wollen.

In der gegenwärtigen Lage Lateinamerikas

Wenn der lebendige und gelebte Glaube der Kirche neue Wege sucht, um sich Außenstehenden verständlich zu machen, fragt die Theologie ihrem Auftrag entsprechend, wie diese Experimente, die es zu reflektieren gilt, im Einklang mit der Offenbarung stehen. Es gibt genügend historische Zeugnisse für diesen Vorgang. Gekommen ist jetzt der Augenblick einer Vertiefung der theologischen Reflexion im Licht der unerschöpflichen Quellen des Glaubens, aus denen das Leben der Kirche gespeist wird.

Die Armut ist ein evangelisches Thema und eine Herausforderung, die im Laufe der Kirchengeschichte immer präsent war. Aber ihre Anprangerung in Medellín (»unmenschliches Elend«), Puebla (»antievangelische Armut«) und Santo Domingo (»absolute Unerträglichkeit der Armut«) bewirkte, daß die Situation der Armut, unter der die große Mehrheit der Bevölkerung in Lateinamerika und der Karibik leiden muß, erst in ihrer ganzen himmelschreienden Brutalität allen vor die Augen trat. Es war eine altbekannte

⁸ IV. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Santo Domingo Nr. 33 (= Stimmen der Weltkirche 34, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz).

⁹ Die theologische Ausbildung, Nr. 64.

Tatsache, die jetzt aber mit voller Wucht das menschliche und christliche Gewissen wachgerüttelt hat und die auch die Kirche zur Wahrnehmung ihrer ureigenen Aufgabe geführt hat, die sich angesichts der epochalen Herausforderung der Armut und des menschenunwürdigen Elends stellt. Der »Andere« in einer Gesellschaft, die ihn marginalisiert und ausschließt, hat sich präsent gemacht, indem er Solidarität einfordert. Die Grundfrage ist doch: Wie soll ich dem Armen, d.h. dem, der auf der untersten Stufe der Gesellschaftsleiter steht, sagen, daß Gott ihn liebt?

Diese Frage hat ihre Fruchtbarkeit erwiesen in dem pastoralen Handeln der Kirche und in dem theologischen Weg, der eingeschlagen wurde, um darauf eine Antwort zu finden. Angesichts des ungerechten und vorzeitigen Todes, den die Armut verursacht, gewinnt der »noble Kampf für die Gerechtigkeit« (P. Pius XII.) dramatische und drängende Züge. Sie zur Kenntnis zu nehmen, ist eine Frage der Vernunft und der Ehrenhaftigkeit. Es ist dringend erforderlich, eine Mentalität zu überwinden, die diese bedrängenden Tatsachen ausschließlich auf die Ebene des Politischen verschieben will, wo der Glaube wenig oder nichts beizutragen habe. Dies wäre nichts anderes als »eine Scheidung von Glauben und Leben«, woraus sich — wie es im Dokument von Santo Domingo heißt — »himmelschreiende Situationen der Ungerechtigkeit, der sozialen Ungleichheit und der Gewalt« zwangsläufig ergeben.¹⁰ Trotzdem heißt die Kenntnisnahme bestehender sozialer Konflikte keineswegs, eine Konfrontation der sozialen Gruppen als Methode des gesellschaftlichen Wandels zu vertreten. Mit den Worten von P. Johannes Paul II. gesprochen, ist »der programmierte Klassenkampf«¹¹ inakzeptabel.

Zweifellos befinden wir uns hier in einem umstrittenen und wenig gefestigten Terrain. Das Risiko von Verkürzungen oder in diesem Sinne interpretierbarer Begriffe erweist sich als erheblich. Leicht kann man sich gefangen nehmen lassen von den emotionalen Aspekten der Situation, eine gewisse Faszination vor dem Neuen zu empfinden oder den Wert der Sozialwissenschaften zu überschätzen. Sie sind notwendig, um die ökonomisch-soziale Realität voll zur Kenntnis zu nehmen; aber es handelt sich um Versuche in ihrem ersten Stadium. Unter diesen Umständen kann die Behauptung einer wissenschaftlichen Kenntnis der gesamten sozialen Realität nicht als ein definitives und unwiderlegliches Ergebnis der Wissenschaft akzeptiert werden — abgesehen davon, daß ideologische Implikationen in scheinbar rein wissenschaftlichen Untersuchungen nie voll ausgeschlossen werden können.¹²

In Anbetracht der drei Ebenen, auf denen von Befreiung zu sprechen ist (»in der Beziehung des Menschen zur Welt als Herr und seinen Mitmenschen als Bruder und zu Gott als Sohn«) kommt uns Puebla zuvor: »Wir befreien uns durch die Teilhabe an dem neuen Leben, das uns Jesus Christus bringt und durch die Gemeinschaft mit ihm im Geheimnis

¹⁰ ebd., Nr. 24.

¹¹ Enz. *Laborem exercens* Nr. 11.

¹² Bezüglich der Aufgabenstellung der Humanwissenschaften und der Theologie und der notwendigen kritischen Unterscheidung als Voraussetzung einer Zusammenarbeit unter Vermeidung der Übernahme fremder weltbildlicher Implikate, die womöglich dem Glauben entgegengesetzt sind, vgl. die Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen Nr. 10; ebenso die beiden Instruktionen der Glaubenskongregation über die Theologie der Befreiung von 1984 und 1986; auch: G. Gutiérrez, *La verdad los hará libres*. Lima 1986, 22f; 83–85.

seines Todes und seiner Auferstehung unter der Bedingung, daß wir dieses Geheimnis auf den drei soeben dargelegten Ebenen leben, ohne eine von diesen Ebenen auszuschließen. Auf diese Weise beschränken wir es weder auf einen Vertikalismus einer geistigen Verbindung mit Gott ohne Einbeziehung des Leiblichen, noch auf einen einfachen existentiellen Personalismus von Bindungen einzelner oder kleiner Gruppen untereinander, und noch viel weniger auf einen Horizontalismus sozio-ökonomisch-politischer Art¹³. Eben dies ist die integrale Befreiung in Christus, die uns zur vollen Gemeinschaft mit Gott und untereinander führt.¹⁴ Die soziale und politische Befreiung darf in keiner Weise die übergreifende und radikale Bedeutung der Befreiung von der Sünde verdecken, die allein das Werk der Vergebung und der Gnade Gottes ist. Es erwies sich als notwendig, unsere Ausdrucksweisen zu verfeinern, um jeden Anflug von Mißverständnissen zu vermeiden. Dazu können wir direkt beim Evangelium ansetzen. Sein zentraler Gehalt ist die Gottesherrschaft. Aber das Reich Gottes will ergriffen sein von Menschen, die in der konkreten Geschichte leben. Konsequenterweise betrifft die Verkündigung eines Reiches der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit auch das soziale Zusammenleben. Jedoch überschreiten die Forderungen des Evangeliums das politische Projekt von einer anderen Gesellschaft. Diese soll gerecht und in einem gewissen Sinne neu sein in dem Maß, in dem die Würde der menschlichen Person in den Mittelpunkt gestellt wird. Für einen Christen hat die Menschenwürde ihr innerstes Fundament in der Erschaffung des Menschen »auf das Bild Gottes hin« (Gen 1,26), das Christus wiederhergestellt hat, indem er die Freundschaft aller menschlicher Wesen mit Gott begründete (vgl. Röm 8,29; Gal 4,4–6; Joh 15,15).

Die sozialen Konfliktsituationen können nicht vergessen machen, daß es eine Pflicht zu universaler Nächstenliebe gibt, die keine Schranken der sozialen Klassen, der Rasse und des Geschlechts mehr kennt und anerkennt. Die Bejahung, daß der Mensch der verantwortliche Träger seines Schicksals in der Geschichte ist, muß so verstanden werden, daß man mit einem besonderen Feingefühl die Gnadeninitiative Gottes in der Heilsgeschichte aufgreift — letztes Ziel der geschichtlichen Zukunft der Menschheit. Die Gabe Gottes, »der uns zuerst geliebt hat« (1 Joh 4,19), markiert auf wirksame Weise den Raum menschlichen Handelns, das sich als freie Antwort auf die zuvorkommende Liebe Gottes vollzieht.

Unvermeidlicherweise gibt es dabei Fehlentwicklungen. In diesen Zusammenhängen sind Mißgriffe möglich, und in der Tat gab es solche. Ebensovienig haben Verstehensschwierigkeiten angesichts neuer Themenstellungen und neuer Sprechweisen gefehlt. So wurde eine Debatte über die Befreiungstheologie hervorgerufen, die sogar den kirchlichen Bereich überschritt, um in den weiten und sensationsträchtigen Bereich der Massenmedien einzutreten. Nichtsdestoweniger gewann in diesen Jahren — jenseits aller Scheinargumente und hitzigen Auseinandersetzungen — ein Prozeß an Dynamik, der gekennzeichnet war von einer seriösen und respektvollen Konfrontation, von argumentativen Einwänden, einem Verlangen nach notwendigen Präzisierungen seitens der kirch-

¹³ III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Puebla (1979) Nr. 329 (= Stimmen der Weltkirche 8, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz).

¹⁴ II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche »Lumen gentium« Art. 1.

lichen Autorität, einer neuen Sensibilität für die Zeichen der Zeit, der Sehnsucht nach Befreiung, einer legitimen Darstellung der Zweifel und ein Interesse für eine Theologie, die dem tatsächlichen Leben der christlichen Gemeinden nahesteht. Alles dies bestätigt, daß die Suche nach einer theologischen Einschätzung neuer Realitäten einer stetigen Klärung bedarf. Die Unvollkommenheiten in der Sprache müssen zugunsten einer besseren Ausdrucksweise überwunden werden, die keinen Raum zu Mißverständnissen im Bereich der Glaubenslehre läßt. In der Tat trägt jede theologische Reflexion immer die Spuren der augenblicklichen Umstände an sich, in denen sie entstanden ist. Dies gilt insbesondere für das Vorhaben jener Jahre in Lateinamerika. In dieser Zeit galt es, viele schwierige Situationen zu bestehen, Antwort zu geben auf manche unausgesprochene Herausforderung an das Verständnis des Glaubens mit der Absicht, zu all jenen zu gelangen, die — innerhalb des missionarischen Impulses des Evangeliums auf die Theologie — die Bedeutung des Evangeliums für diese Realitäten und ihr Leben nicht wahrzunehmen vermochten.

Wichtig ist vor allem, klar die Risiken und Grenzen zu erkennen und aufmerksam abweichende Meinungen anzuhören. Eine solche Haltung ergibt sich — es ist angezeigt, dies zu bemerken — aus dem Verständnis der theologischen Arbeit als Dienst am evangelisatorischen Auftrag der ganzen Kirche, auf das wir uns ja schon bezogen haben. In der Theologie muß man stets bereit sein, »seine eigenen Meinungen zu modifizieren«, um ihrer Funktion als Dienst an der »Gemeinschaft der Glaubenden« gerecht zu werden¹⁵. Das ist der Sinn der theologischen Arbeit, und von daher wird mit Grund bekräftigt, daß man nicht absehen kann »von der Lehre und dem Ambiente lebendiger Erfahrung der Kirche, in der das Lehramt das depositum fidei bewahrt und authentisch auslegt«¹⁶.

Heute das Reich Gottes verkünden

Aus all dem — weil der Prozeß komplex, schwierig und zugleich fruchtbar war — hat sich eine zentrale Perspektive eröffnet, die das Beste der kirchlichen Erfahrung jener Zeit weiterträgt. Wir beziehen uns auf die vorrangige Option für die Armen, die aus der Praxis und der Erfahrung der christlichen Gemeinden Lateinamerikas geboren wurde. Sie war anfänglich in Medellín und ganz explizit in Puebla ausgesprochen und rezipiert worden. Diese Position gehört — wie allgemein bekannt — zum festen Bestandteil des universalen Lehramtes der Kirche, wofür zahlreiche Texte P. Johannes Pauls II. und verschiedener Bischofskonferenzen in Lateinamerika als Belege herangezogen werden können. Wenn etwas aus diesem Zeitabschnitt der lateinamerikanischen und allgemeinen Kirchengeschichte Bestand haben wird, dann ist es exakt diese Option als unmittelbare Verpflichtung und direkter Ausdruck einer stets neuen Liebe sowie als Dreh- und Angel-

¹⁵ P. Johannes Paul II., Ansprache bei der Begegnung mit Theologieprofessoren in Altötting am 8. Nov. 1980 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 25, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz), 167–172, hier 171.

¹⁶ Die Ausbildung der künftigen Priester, Nr. 21.

punkt einer neuen Evangelisierung des Kontinents. Eine ganze Reihe von ökonomischen, politischen und kirchlichen Entwicklungen und Ereignissen, auf Weltebene wie auch auf lateinamerikanischer und nationaler Ebene, fördern die Überzeugung, daß wir am Ende einer Etappe stehen, welche die Entstehung und erste Entwicklung der beschriebenen theologischen Reflexion umspannt. Diese vergangenen Jahre waren gewiß anregend und überaus kreativ, wenn auch oft voller Spannungen und Konflikte. Angesichts der neuen Situationen (z.B. die Verschärfung der Armut und der Geltungsverlust gewisser politischer Projekte) erscheinen viele der früheren Diskussionen, den aktuellen Herausforderungen nicht mehr zu entsprechen.

Alles scheint darauf hinzudeuten, daß eine andere Periode beginnt. Immer deutlicher zeigt sich die Notwendigkeit eines Wettstreits aller, um den enormen Problemen Lateinamerikas zu begegnen. Es gibt offenbar eine Rekonstitution des sozialen Gefüges, in dem wir einmal einen Ansatzpunkt für die Verkündigung der Gottesherrschaft versucht hatten. Die neue Situation verlangt neue Methoden einer befreienden Praxis. Hier gilt es, aufmerksam zu sein und weder zurückzufallen in den »Vertikalismus einer geistigen Verbindung mit Gott ohne Einbeziehung des Leiblichen noch auf einen einfachen existentiellen Personalismus einzelner oder kleiner Gruppen und noch viel weniger auf einen Horizontalismus sozio-ökonomisch-politischer Art«¹⁷. Beide Extreme (des Vertikalismus bzw. des Horizontalismus) verstoßen jede auf ihre Art und gleichzeitig gegen die Transzendenz und die Immanenz des Reiches Gottes.

Der Grundtenor, der die Texte von Santo Domingo durchzieht, ist ein Echo auf dieses Erfordernis. Er ist ein energischer Aufruf zur Mitarbeit an einer *neuen Evangelisierung* des Kontinentes. Eben die Sorge um die Neuevangelisierung war immer präsent seit den Vorbereitungen auf Medellín. Aber dieses Programm erhielt neue Kraft mit dem energischen Aufruf Johannes Pauls II. in Haiti (1983), diesem ärmsten und vergessenen Land Lateinamerikas. Dem CELAM (dem ständigen Rat der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen) gegenüber sprach der Papst von »einer neuen Evangelisation, neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden und ihrem Ausdruck.« Santo Domingo machte aus dieser Perspektive eines seiner zentralen Themen und seiner vorrangigen pastoralen Zielsetzungen. Die im Kontext Lateinamerikas erarbeitete Theologie findet hier ein fruchtbares Feld der Mitwirkung mit der kirchlichen Sendung zur Verkündigung des Evangeliums. Unter Ausnutzung der Erfolge und bei der Vermeidung der Fehler der vergangenen Jahre kann der theologische Diskurs behilflich sein, den Weg und die Sprache zu finden, »um den Armen dieses Kontinentes die Notwendigkeit des Evangeliums der radikalen und integralen Befreiung zu verkünden«¹⁸. Dies nicht zu tun — so fügt der Papst hinzu —, wäre nichts anderes, als die Armen zu enttäuschen und sie um das Evangelium zu betrügen.

Santo Domingo hebt ein zweites Thema heraus, von dem her eine bedeutende pastorale Zielsetzung abgeleitet wird: *die Gestaltung einer menschenwürdigen Lebenswelt* (»promoción humana«). Es handelt sich dabei keineswegs um einen fremden und nur äußerlichen Aspekt der Evangelisierung. Zahlreiche Texte des Lehramtes aus den letzten Jahren haben im Gegenteil mit allem Nachdruck darauf bestanden, daß der Einsatz für die Men-

¹⁷ II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín Nr. 329.

¹⁸ Brief P. Johannes Pauls II. an die Bischöfe von Brasilien vom April 1986.

schenwürde einen Bestandteil des Evangelisierungsauftrages bildet. Es ist die Menschenwürde, die in Frage gestellt wird durch »die wachsende Verarmung von Millionen unserer Brüder, der verheerendsten, erniedrigendsten Geißel, unter der Lateinamerika und die Karibik zu leiden haben, und die großenteils eine Konsequenz des hier immer noch dominanten Neoliberalismus darstellt«¹⁹.

Die Problematik ist derart dramatisch, daß die gesamte Kirche gar nicht umhin kann, als sich ihr zu stellen. Die biblischen Untersuchungen über die Armut wie auch die schönen Erfahrungen der Solidarität in der Vergangenheit sind hier von größtem Wert. Aber sie dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, wie neu und heikel die gegenwärtige Situation sich darstellt. Die von Johannes Paul II. angestrebte Erneuerung der kirchlichen Soziallehre bietet nicht nur Maßstäbe für ein harmonisches soziales Zusammenleben der Menschen und für den Aufbau einer gerechten neuen Gesellschaft, die auf dem totalen Respekt vor dem Leben und der Menschenwürde aufgebaut ist, sondern regt auch die theologische Arbeit an und führt in ein fruchtbares Feld der Erforschung des sozialen und historischen Ambiente von Lateinamerika. Diese Texte erinnern uns, daß die Werte des Friedens, der Gerechtigkeit und der Freiheit nicht lediglich Zielvorgaben einer Verpflichtung zu individuellem sozialen Handeln sind, sondern daß sie die Suche nach den geeigneten Methoden zur Gestaltung einer Gesellschaft inspirieren müssen, in der die Rechte aller respektiert werden.

Als drittes Element einer neuen Evangelisierung ist die Inkulturation zu nennen. Ziel ist eben eine *inkulturierte Evangelisierung*.

Inkulturation ist ein neuer Terminus, der aber nur eine alte Wirklichkeit bezeichnet und der für den Christen einen Anklang an die Inkarnation hat. Das ewige Wort Gottes will sich in den Lebenswelten, den konkreten geschichtlichen Situationen und in unterschiedlichen Kulturen inkarnieren. Damit wird die Transzendenz des Wortes Gottes keineswegs in Frage gestellt, sondern vielmehr erneut bekräftigt. Diese neue Perspektive hat den Finger auf die Wunde eines Kontinentes von so erheblicher ethnischer und kultureller Diversität gelegt. Die Kulturen und Werte der indigenen Völker und der schwarzen Bevölkerung in Lateinamerika stellen einen ungeheuren Reichtum dar, der von den Verantwortlichen der Verkündigung des Evangeliums respektiert werden will. Wir stehen hier vor einer immensen und drängenden Aufgabe, die noch kaum angegangen worden ist und eine spannende Herausforderung für die theologische Reflexion sein wird.

Wie gezeigt, gibt es drei vorrangige pastorale Leitlinien und Zielsetzungen und damit auch drei Felder der theologischen Reflexion. Alle diese Themen dienen der Verkündigung des »Evangeliums der Befreiung«²⁰. Diese Perspektiven aufzunehmen heißt nichts anderes, als »die vorrangige Option für die Armen im Sinne des Evangeliums zu vertreten ... und damit dem Beispiel und den Worten des Herrn Jesus zu folgen«.²¹ Christus ist in der Tat das letzte Fundament dieser Option und der genannten pastoralen Leitlinien. Er

¹⁹ IV. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Santo Domingo (1992) Nr. 179 (= Stimmen der Weltkirche 34, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz).

²⁰ Santo Domingo Nr. 287–301.

²¹ Santo Domingo Nr. 180.

als der »Sohn des lebendigen Gottes« ist »der einzige Grund unseres Lebens und die Quelle unseres Auftrags«,²²

Deswegen fordert die vorrangige Option für die Armen uns nicht nur zur ernsthaften und verantwortungsbereiten Kenntnisnahme der Ursachen und Hintergründe des Elends und der Armut auf. Ihre Bedeutung beschränkt sich auch nicht darauf, unsere pastorale Aktion effizienter zu machen und die theologische Reflexion zu vertiefen. Diese Option muß auch unsere Spiritualität zutiefst prägen, nämlich im Sinne der Nachfolge Jesu, der »Weg, Wahrheit und Leben« (Joh 14,6) ist. Sein Tod und seine Auferstehung geben dem geschichtlichen Kurs der Kirche und jedes einzelnen Christen ihre Prägung.

Der Theologe muß sich wie jeder Gläubige aufmachen auf den Weg der Nachfolge Jesu. Wie Maria wird er »all das, was geschehen war, im Herzen bewahren und erwägen« (Lk 2,51), nämlich alle Taten und Worte, in denen Gott sich offenbart. Was auch immer der historische Kontext sein mag, in dem ein Christ zu leben hat oder die Auseinandersetzung, in die er sich hineingezogen sieht, immer wird die Nachfolge Jesu bedeuten, ein Leben zu führen — wie im Johannesevangelium häufig gesagt wird —, das gespeist wird von der Erfüllung des Willens des Vaters, der im Himmel ist (vgl. Joh 4,34). Die kontemplative Dimension und die Praxis des Gebetes sind essentiell für das christliche Leben.

Mit eindringlichen und bewegenden Worten läßt uns Puebla ein, »in den Leidensgesichtern der Armen das ›Leidensantlitz Christi‹ zu erkennen«²³.

Santo Domingo erneuert diesen Aufruf und schlägt uns sogar eine Verlängerung der Liste dieser Leidensgesichter vor, die auf diesem gequälten Kontinent leben.²⁴ Diese Entdeckung Christi in den Armen und die Solidarität mit ihnen ist der privilegierte, d.h. der seiner historischen Herausforderung gerecht werdende Weg, auf dem uns der Heilige Geist zum Vater hinführt durch Jesus Christus.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gerhard Ludwig Müller

²² Santo Domingo Nr. 288; 4-15, 159-165.

²³ Puebla Nr. 31, vgl. 31-39.

²⁴ Vgl. Santo Domingo Nr. 178f.